

# Die Welt von Laptop Man

Digital in Stahl und Stein: Die Bildhauerin Judith Hopf amüsiert sich über die Marotten der vernetzten Gesellschaft. In einer Schau in den Berliner Kunstwerken sind ihre Arbeiten mit denen von Annette Wehrmann zu sehen

VON JÖRG HEISER

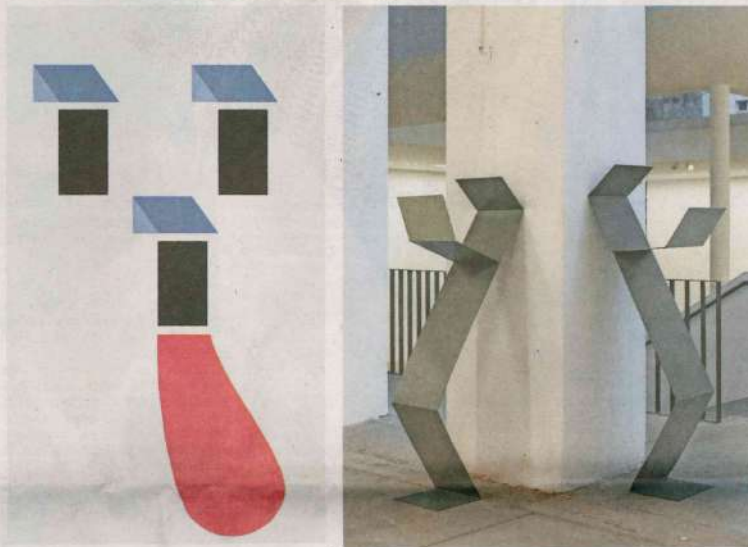
Den ersten Raum zu betreten ist, wie mit den Grundregeln eines Spiels bekannt gemacht zu werden. Regel eins: Lies nicht immer alles buchstäblich. Regel zwei: manchmal aber doch.

Die drei Grundbausteine des Spiels, das hier gespielt wird, sind dann erstens ein Paar dürre Arme aus rotem Ton, die comicartig aus der Wand ragen, sodass man unwillkürlich die Finger nachzählt, ob es denn fünf oder nur vier wie bei Mickey Mouse sind. Es sind zweitens drei farbige Leuchtdiodenketten, die wie eine Elektro-Schärpe von der Decke zum Boden hängen. Und drittens ein lebensgroßes Strichmännchen aus akkurat industriell geschnittenem Stahl. Diesem Strichmännchen wird man im nächsten Saal wieder begegnen, genauer gesagt einem der „Laptop Men“. Im Profil buchstäblich ein Strich in der Landschaft, von vorne die platte Flunder in mattgrauem Lack, aus deren Torso ein genau Laptop-großes Teil wächst, dessen Bildschirm mit dunklerer Schattierung ebenso angedeutet ist wie, in beiger Tönung, die Tastatur.

Ohne dass das Spiel richtig begonnen hat, ist so schon klar, dass diese bündige Überblicksausstellung mit Arbeiten von Judith Hopf lustig werden könnte, obwohl sie zugleich trocken und scharf zugespitzt ist. So ist es eigentlich immer in den Ausstellungen der Künstlerin, die in den Neunzigerjahren aktiver Teil eines ersten Aufbruchs der Berliner Kunstszene nach dem Mauerfall war. Dieser war stark von Kollektivität und Politisierung geprägt, allerdings auch davon, dass das Ganze damals noch sehr westdeutsch dominiert war; die heutige Internationalität der Szene war nur als leiser Anflug zu spüren. Judith Hopf, die spätere Documenta-Teilnehmerin und Professorin der Frankfurter Städelschule, hat diese Zeit nie vergessen oder gar aus ihrem Werk verdrängt. Im Gegenteil, sie spielt auch in dieser Ausstellung wieder eine Rolle.

## Hopf zeigt, wie wir mit den Klapprechnern auf unseren Oberschenkeln verwachsen

Das zeigt sich auch an den „Laptop Men“. Es ist wie in dem alten Sixties-Song von Status Quo, „Pictures of Matchstick Men“, in dem die Strichmännchen wie die Statisten eines der naiven Wimmelbilder des britischen Malers L. S. Lowry nicht nur für sich, sondern für die anonym bevölkerte Gegenwart stehen, die zugleich heimelig und bedrohlich ist. Im nächsten Raum begegnet man einer ganzen Gruppe dieser Figuren, und es wird klar, dass es Hopf vor allem um die Art und Weise geht, wie wir mit den Klapprechnern auf unseren Oberschenkeln und Bäuchen verwachsen, wenn wir uns auf Stühle oder Sofas oder am Boden kümmeln. Und wie sie dadurch auch Körperzustände und Haltungen konditionieren, ganz gleich, ob wir nun netflixen oder uns auf Facebook tummeln – ein Umstand, den die Abstraktion zur Stahlplattenfaltung besonders hervorhebt. Die physisch-psychische Insichgekehrtheit wird paradoxerweise ja durch sozial-mediale Vernetzung intensiviert. Und so bleiben wir selbst nach gesehener Mystery-Spannung oder schnell hingetippter Empörung



Die Bausteine der Schau von Judith Hopf sind die „Hand 4“ (2017), die „Stepping Stairs“ (2018) und die ultraflachen „Untitled (Laptop Men)“ (2018). FOTO: FRANK SPERLING. COPYRIGHT JUDITH HOPF UND DEBORAH SCHAMONI, MÜNCHEN. VG-BILD KUNST BONN, 2018

Schluffis und Schnecken, die sich um ihre Schnittstelle krümmen. Womit Hopf keineswegs einen alarmistischen Aufruf zur rausgereckten Brust impliziert, im Gegenteil. Die linke und liberale, bohemisch-künstlerische, großstädtische sogenannte Elite, die ihre Wurzeln in den Neunzigerjahren hat, ist bei ihr nicht – wie zuletzt so oft bei Soziologen und Kulturtheoretikern – der neue Sündenbock, karikiert als blauau-

giger Agent der städtischen Gentrifizierung und der ökonomischen Prekarisierung. Denn ihre Kritik richtet sich nicht gegen die gesellschaftliche Gruppe selbst als vielmehr gegen die Zwänge, denen sie unterworfen ist. Hopf steht dabei in der humoristisch-kritischen Tradition, nicht der billig-polemischen.

Ihr kurzes Video „OUT“ (2018) reagiert mit stummer Komik auf einen Baukom-

plex, den der amerikanische Architekt John Hejduk 1987 in Kreuzberg realisierte. Der 14-stöckige Kreuzberg Tower mit Ateliers und umgebendem Wohnkomplex fällt durch seltsame Balkondächer aus grünem Stahl auf, die wie gesenkte Augenlider aussehen, was Hopf zu einer ulkigen Vision anregt: Der Turm bekommt Füße und läuft weg. „Lily's Laptop“ wiederum erzählt von einem Au-pair-Mädchen, das in Abwesen-

heit der Gastfamilie die Bude unter Wasser setzt, um herauszufinden, ob Laptops schwimmen können. Der große Hauptraum der Kunst-Werke ist von Ziegel-Skulpturen dominiert. Aus massivem Mauerwerk ist die Form einer Hand oder einer Birne herausgefräst. Knapp am behäbigen Kalauer vorbei wird es spannend, wenn dabei etwas Unerwartetes passiert. Etwa wenn dieser Formgebungsprozess bei Hohlziegeln zu einer seltsam zerklüfteten Oberfläche führt, die eine Hand wie von mechanischen Würmern zerfressen erscheinen lässt.

In den Stockwerken über Hopfs Schau vervollständigt sich das Puzzle durch die Arbeiten anderer. Kunst-Werke-Direktor Krist Gruijthuis und die Kuratorin Anna Gritz haben gut daran getan, das Werk des Design- und Architektur-Duos Trix und Robert Haussmann mit Hopf ins Spiel zu bringen. Was bei diesen als lustige postmoderne Spielerei mit sitzunfreundlichen Stühlen beginnt, steigert sich zum antiken Säulenkopf, der sich mit ausdrehbaren Schubläden als durchgeknallte Kommode entpuppt. Damit ist an den Arbeiten Hopfs weniger etwas Designhaftes herausgekitzelt als vielmehr umgekehrt das eh schon Skulpturale an den Möbelobjekten des Schweizer Paares. So ist deren Selbstbeschreibung als „kritischer Manierismus“ mit Hopfs humoristisch-kritischem Minimalismus austariert.

## Die Leuchtbänder schließen an die Luftschlangen von Annette Wehrmann an

Nach so viel Opulenz ist die Hommage an die 2010 verstorbene Künstlerkollegin Hopfs, Annette Wehrmann, eine so reduzierte wie präzise. Die Hamburgerin hatte eine besondere, bestechende Aufzeichnungstechnik für sich entdeckt: Ihre Erlebnisse in Wohnung und Stadt hielt sie eloquent als „Stream of Consciousness“ mit einer mechanischen Schreibmaschine auf bunten Luftschlangen fest. Diese Bänder verhängte sie dann durch den Raum, wie man das auch für eine Partydekoration machen würde; hier nun unter dem Dach der Kunst-Werke. Im Video ist zu sehen, wie sie als Performance mit einer Leiter zu den Luftschlangen hochsteigt, um die auf diese getippten Gedanken zu verlesen. Womit zugleich klar wird, dass Hopfs bunte LED-Leuchtbänder die digitale Entsprechung zu Wehrmanns analoger Aufzeichnungstechnik sind, der Versuch, den lakonischen Beobachtungen, ob auf Papier oder in E-Mails, eine fassbare Form zu geben.

Den letzten Baustein der Ausstellung findet man beim Verlassen im Innenhof: Die Augenlider Hejdüks zieren dort zwei Fenster (Augen) und eine Tür des Gebäudes im Innenhof (Mund), ergänzt von Hopf durch eine lange rote Teppichzunge. Schon der florentinische Renaissance-Denker Filarete verglich die Teile eines Gebäudes mit Körperteilen, und diese Anthropomorphisierung wird von Hopfs Hommage an Hejduk ins drollig Offensichtliche getrieben. Wie gesagt: Lies nicht immer alles buchstäblich, manchmal aber doch.

Judith Hopf, Stepping Stairs. Kunst-Werke Berlin bis 15. April. Zur Ausstellung ist die Publikation „Judith Hopf. A Reader“ erschienen.